

Gerhard Fingerlin: Zwei römische Straßenstationen im südlichen Oberrheintal

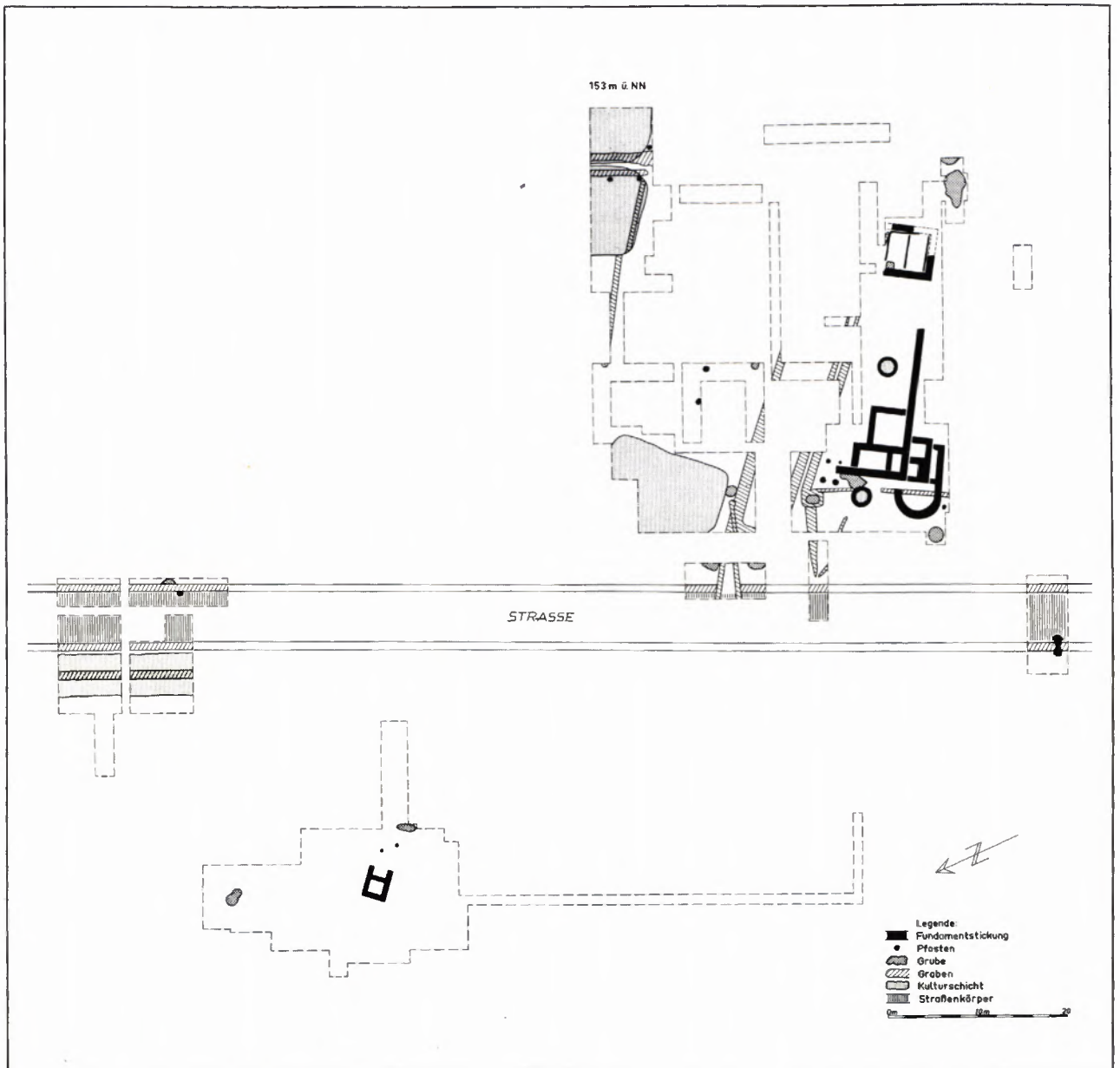
Zu den wichtigsten Verkehrsadern der römischen Provinz *Germania Superior* zählte die Fernstraße, die auf dem rechten Rheinufer von Augst und Basel nach Mainz führte. Sie erreichte zwar nie die Bedeutung der parallel verlaufenden linksrheinischen Route über Straßburg, doch wurde sie schon im 1. nachchristlichen Jahrhundert für den Transport schwerer Lasten ausgebaut, in der Regel mit Kies, streckenweise aber auch mit Plattenbelag. An verschiedenen Stellen wurde diese Straße schon angeschnitten, doch ist ihr Verlauf zwischen Rheinufer und Vorbergzone noch nicht überall genau festgelegt. Als regelrechter Straßendamm hat sie sich nur auf kurze Strecken, meist in bewaldetem Gelände, erhalten. Anderswo läßt sich die Trasse zur Zeit noch an Hand eines Kiesstreifens im Ackerland verfolgen, doch werden diese Spuren von Jahr zu Jahr schwerer lesbar. Sichere Fixpunkte bilden dagegen die Siedlungen, die sich entlang dieser Straße häufen, und die Versorgungsstationen oder Rasthäuser, die für die Abwicklung des Fernverkehrs notwendig waren. Solche „*mansiones*“ oder „*stationes*“ genannten Plätze dienten vielfach auch der Straßensicherung und waren mit kleinen Truppen detachements, den sogenannten Benefiziariern, belegt. Die meisten Posten dieser Art lassen sich an Hand von Inschriften lokalisieren, nur wenige sind ausgegraben worden. So ist es bisher kaum möglich, zivile und militärische Anlagen nach ihrem Grundriß zu unterscheiden, soweit sie nicht eindeutigen Befestigungscharakter aufweisen. Man wird aber annehmen dürfen, daß Stationen in unmittelbarer Nachbarschaft von zivilen Siedlungen eher der Straßensicherung dienten und als militärische Stützpunkte anzusprechen sind, da Umspann- und Übernachtungsmöglichkeiten in den größeren Orten selbstverständlich genau so zu finden waren wie die notwendigen Läden und Reparaturbetriebe.

Wahrscheinlich haben wir in einem bei Friesenheim (Ortenau) ergrabenen Gebäudekomplex (Abbildung 1) eine solche Benefiziarierstation vor uns, wenn auch bis jetzt noch inschriftliche Zeugnisse fehlen. An dieser Stelle, wo die nord-südlich verlaufende, mit Sandsteinplatten belegte Straße durch sumpfiges Gelände führt, zweigt offenbar die Zufahrt zu einer ausgedehnten Siedlung ab, die östlich davon in geringem Abstand auf festem und trockenem Untergrund angelegt ist. Unmittelbar neben der Straße wurden 1973/74 die Fundamente eines zumindest zweiperiodigen Gebäudes freigelegt, das in seinem Grundriß erheblich von den hierzulande bekannten römischen Gutshöfen abweicht und schwierige Rekonstruktionsprobleme aufwirft. Stellenweise konnten nur noch die untersten Steinlagen erfaßt werden, und es ist anzunehmen, daß andere Mau-

ern spurlos verschwunden sind. Diese Unvollständigkeit des Plans erschwert zusätzlich den Vergleich mit anderen Stationen. Friesenheim läßt sich deshalb nicht ohne weiteres einem bestimmten Bautypus zuordnen, was allerdings auch bei vollständig erhaltenen Befunden oft auf Schwierigkeiten stößt. Immerhin läßt sich erkennen, daß um einen schmal-rechteckigen, wohl nach allen Seiten geschlossenen Hof mit einer ringförmig gemauerten Feuerstelle mehrere Räume gruppiert sind.

An einer Ecke des Baukomplexes, gegen die Straße gerichtet, fallen vier ungewöhnlich große, im Quadrat angeordnete Pfostengruben auf, über denen nur ein turmartiger Aufbau rekonstruiert werden kann. Kaum anders läßt sich das ungewöhnlich breite Rechteckfundament an der gegenüberliegenden Ecke des Gebäudes erklären. Anscheinend hat ein Steinturm den älteren Holzturm abgelöst. Möglich ist auch, daß von einem ursprünglichen Holzgebäude mit Turm nach dem Umbau in Stein keine Spuren als die erwähnten Pfostengruben erhalten blieben. Sind auch manche Einzelheiten der Wiederherstellung vorerst ungeklärt, so läßt doch ein älterer freistehender Holzturm, dem ein in den Bau einbezogener Steinturm folgt, auf einen militärischen Charakter der ganzen Anlage schließen, was sich vielleicht in Zukunft noch durch Waffenfunde oder durch die Weiheinschrift eines Benefiziariers erhärten läßt. Der Eindruck einer selbständigen, nicht zu der nahegelegenen Siedlung gehörenden Straßenstation wird noch unterstrichen durch die Reste größerer, ziegelgedeckter Holzhäuser, anscheinend Werkstätten (Schmiedewerkzeug) und Stallungen, die neben dem Steingebäude aufgedeckt wurden. Zu den selbstverständlichen Einrichtungen gehört ein gemauerter Ziehbrunnen auf dem Vorplatz gegen die Straße.

Westlich davon waren schon 1973, vor der Untersuchung des Steingebäudes, die Grundmauern eines kleinen Tempels (Abbildung 2) gefunden worden. Fragmente eines Sandsteinreliefs, beim Umpflügen des Wiesengeländes zutage gekommen, gaben Anlaß zu den ersten Sondierungen. Ohne Zweifel gehört auch dieses kleine, einer Wegkapelle ähnliche Sanktuarium zur Straßenstation. Die inzwischen konservierten Fundamente aus Sickergestück lassen deutlich den Typus eines „Antentempels“ erkennen: eine kleine quadratische Cella mit überdachtem Vorraum, der sich gegen die Straße öffnet. Eine steinerne Eingangsschwelle, auf der sich die Spuren runder Holzpfosten abzeichnen, wurde in frühmittelalterlicher Zeit in der nahegelegenen Kirche von Schuttern als Sarkophagdeckel verwendet und ist dort zu besichtigen (Untergeschoß der Kirche mit älteren Baubefunden, vgl. Nachrichtenblatt 3/1975). Den Auf-



1

2



1 FRIESENHEIM im Ortenaukreis, Gewann Bannstude.

Übersichtsplan der römischen Raststelle an der Rheintalstraße. Westlich der mit Sandsteinplatten belegten Trasse ein kleiner, zur Station gehörender Tempel. Mit Unterstützung der Gemeinde Friesenheim und des Ortenaukreises konnten die Steingebäude konserviert werden. Im kommenden Jahr sind eine geeignete Markierung der Holzbauten und die Fertigstellung der ganzen Anlage geplant.

2 Fundament des kleinen Tempels während der Freilegung. Erhalten ist nur die unterste Schicht eines trocken gesetzten Sickergestücks, dicht unter der Grasnarbe. Für die dauerhafte Konservierung war eine Festigung mit Zement unumgänglich.



3

bau haben wir uns in Holz bzw. in Fachwerk (cella) vorzustellen, das Ganze mit einem Giebeldach überdeckt.

Zu den oberflächlich aufgelesenen Reliefbruchstücken (Abbildung 3) fanden sich bei der Ausgrabung wesentliche Ergänzungen. Die noch nicht zusammengesetzten Teile gehören zum Bild einer stehenden Diana (vgl. Abbildung 4), teilweise als Hochrelief, teilweise (Hände, Kopf) vollplastisch gearbeitet. Verstreute Trümmer anderer Sandsteinfiguren, wahrscheinlich einer reitenden Epona (?) und einer bisher nicht bestimmbareren männlichen Gottheit, lassen an weitere kleine Heiligtümer denken, die noch nicht lokalisiert werden konnten. Wahrscheinlich wurden diese „Götzenbilder“ zerschla-



4

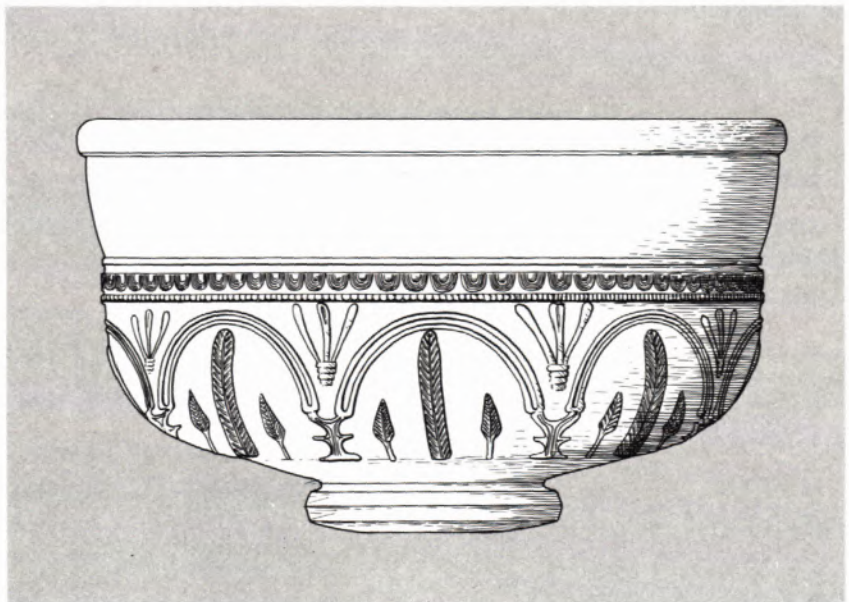
gen und verstreut, als man aus dem römischen Trümmengelände die Steine für den Bau des frühmittelalterlichen Klosters in Schuttern holte. Allerdings fehlt es auch nicht an Beispielen absichtlicher Zerstörung römischer Bildwerke durch die alamannischen Eroberer der Völkerwanderungszeit.

Trotz ihrer schlechten Erhaltung bilden diese in ihrer künstlerischen Qualität beachtlichen Skulpturenreste den wichtigsten Teil der Friesenheimer Funde. Unter der vergleichsweise spärlich vertretenen Keramik ist eine vollständig zusammensetzbare Schüssel aus Terra sigillata (Abbildung 5) hervorzuheben. Noch seltener sind die Metallfunde: Einige Schmiedewerkzeuge wurden schon erwähnt, vereinzelt steht ein Silberdenar mit

3 BRUCHSTÜCK DES DIANA-BILDES von Friesenheim, von dem zahlreiche weitere Fragmente gefunden, aber noch nicht zusammengesetzt worden sind.

4 Die alte Zeichnung eines Bildes der Diana Abnoba, der Diana des Schwarzwaldes, aus Karlsruhe-Mühlburg gibt den Typus der Friesenheimer Göttin wieder, wenn auch manche Einzelheiten nicht vergleichbar sind.

5 SIGILLATASCHÜSSEL aus dem großen Töpferzentrum von Rhein-zabern. Sie gehört zu den schönsten und wichtigsten Funden von Friesenheim. Leider ist sie nicht, wie häufig, mit einem Firmenstempel versehen, so daß sich der Töpfer nicht namentlich bestimmen läßt (Ornament in der Art des Ianuarius II., Mitte des 2. Jahrhunderts).



5

dem Bildnis der Julia Domna, Gattin des Kaisers Septimius Severus (193 bis 211 nach Chr.). Trotzdem lassen sich erste Anhaltspunkte für die zeitliche Einordnung gewinnen: An der schon im 1. Jahrhundert, wahrscheinlich in der Zeit der Kaiser Vespasian oder Domitian ausgebauten Straße entstanden im Lauf des 2. Jahrhunderts die hölzernen und steinernen Bauten der Station. Sie scheint nicht weit ins 3. Jahrhundert hinein bestanden zu haben. Nach einem vielleicht durch plündernde Alamannen verursachten Brand wurde sie nicht wieder aufgebaut.

Offenbar gewaltsam ging auch eine weiter südlich an der gleichen Straße liegende „mansio“ zugrunde, die ebenfalls auf sumpfigem, also für eine Siedlung ungeeignetem Gelände errichtet worden war. Drainagearbeiten für die Anlage eines großen Pkw-Lagerplatzes in Kippenheim (Ortenau) führten zur Entdeckung dieser wahrscheinlich zivilen Straßenstation. Sie besteht aus einem Steingebäude mit Innenhof und einem nahegelegenen Holzverschalten Brunnen (Abbildungen 6 bis 8). Möglicherweise gehören auch zwei kleine, quadratische Steinfundamente dazu, die aber doch relativ weit entfernt liegen und deshalb hier nicht berücksichtigt werden. Verschiedene Gruben mit Leistenziegeln und römischer Keramik weisen auf Holzbauten, doch ließen sich hier, anders als in Friesenheim, keine sicheren Standspuren nachweisen. Trotzdem wird man sich auch diese Station als kleine Gebäudegruppe vorstellen müssen: Neben dem eigentlichen „Rasthaus“ mit seinen Aufenthalts- und Schlafräumen waren selbstverständlich auch Stallungen, Wagenremisen und Werkstätten notwendig. Ein Vergleich mit dem Hauptgebäude von

Friesenheim läßt gewisse Ähnlichkeiten in der Gruppierung kleiner Räume um einen offenen Innenhof erkennen. Hier ist aber der schon bei anderen Rasthäusern erkannte Typus sehr klar zu fassen. Sein Vorkommen in ganz verschiedenen Gegenden (zum Beispiel Saalburg in der Wetterau, Sigmaringen im Donautal, Station am Kleinen St. Bernhard) zeigt, daß ein aus praktischen Erfahrungen entwickeltes Bauschema zugrunde liegt, das dann je nach örtlichen Voraussetzungen und Bedürfnissen abgewandelt wurde.

Über Erbauungszeit und Lebensdauer der „mansio“ von Kippenheim läßt sich aus den Funden wenig erschließen. Wie in Friesenheim helfen die seltenen Münzen in diesen Fragen nicht weiter, sondern belegen nur die Existenz des Platzes im 2. Jahrhundert. Da dem ebenfalls zweiperiodigen Steingebäude wahrscheinlich ein Holzbau voranging, ist auch hier mit einer langen Benützungszeit zu rechnen. Vielleicht ist Kippenheim etwas später entstanden. Sicher haben aber beide Stationen, trotz ihrer relativ geringen Distanz, eine Zeitlang nebeneinander bestanden und sind möglicherweise zum gleichen Zeitpunkt (Alamanneneinfall?) aufgegeben worden.

Friesenheim und Kippenheim sind nicht die einzigen bisher bekannten Stationen an der östlichen Rheintalstraße. Am Ausgangspunkt der Route, dem schweizerischen Augst, ist zum Beispiel eine große „mansio“ ausgegraben worden. Entsprechende Raststellen sind in den wichtigeren Ortschaften entlang dieser Straße zu vermuten, vor allem in Weil, Bad Krozingen, Riegel, Lahr und Offenburg. Dort wo die wichtige Fernverbin-

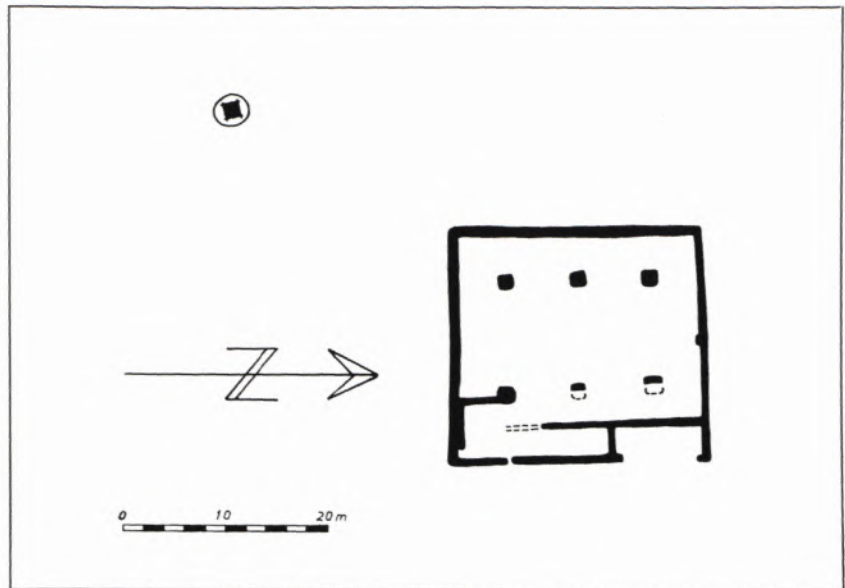
6



KIPPENHEIM im Ortenaukreis,
Gewann Freimatte.

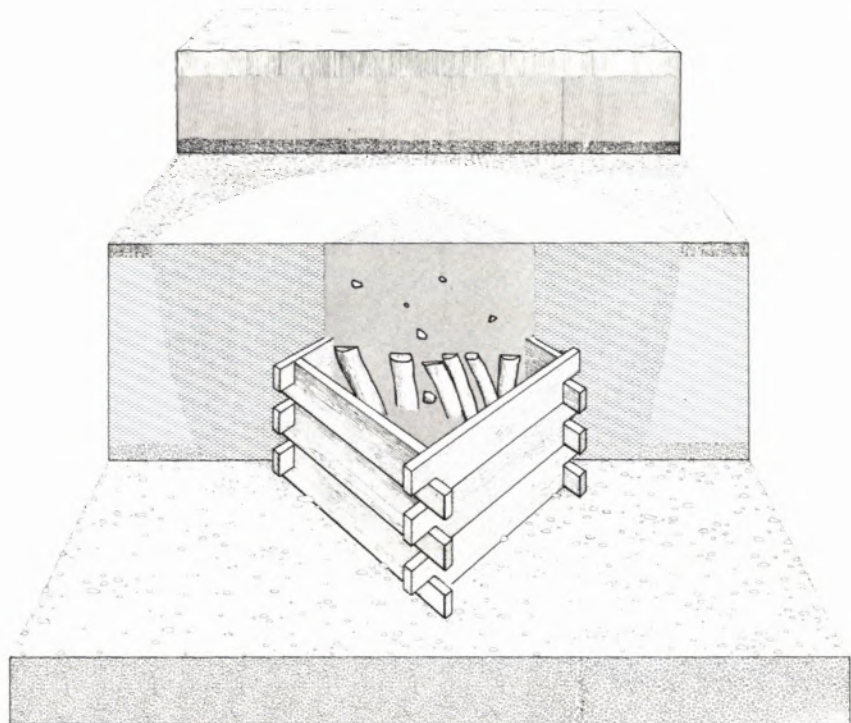
◁ 6 Nach der Entdeckung bei Drainagearbeiten werden die ersten Räume der römischen Straßenstation freigelegt. Oberflächlich war von diesem bis auf die untersten Fundamentlagen zerstörten Bau nichts zu erkennen gewesen.

7 GRUNDRISS DES STEINGEBÄUDES und zugehöriger Brunnen der römischen Straßenstation. Obwohl auf eine Ergänzung fehlender Mauerstücke oder die Einzeichnung der möglichen Raumeinteilung verzichtet wurde, ist die Anlage der Räume um einen Innenhof gut ablesbar.



7

8 BLOCKPROFIL DES BRUNNENS bei der Straßenstation von Kippenheim. Deutlich ist die runde Ausschachtung zu erkennen, in die eine hölzerne Verschalung eingesetzt wurde. Im unteren Teil des Brunnens waren diese Bohlenwände gut erhalten und erlaubten ein genaues Studium der hier angewandten Zimmermannstechnik. Durch hineingeworfene Hölzer war die Wasserstelle absichtlich unbrauchbar gemacht worden – ein wichtiger Hinweis auf das gewaltsame Ende der Station. Auf der Brunnensohle lag neben Scherben und Tierknochen ein großer eiserner Schlüssel.



8

derung von Straßburg nach Rottweil die Rheintalroute kreuzt, ist sogar mit einer besonders großzügig ausgebauten Versorgungsstation zu rechnen, ähnlich wie sie auf der Paßhöhe der Kinzigtalstraße, auf dem „Brandsteig“ zwischen Schramberg und Waldmössingen, schon im letzten Jahrhundert ausgegraben wurde.

Trotzdem bringt die Entdeckung der beiden relativ kleinen Stationen in der Ortenau eine wichtige Ergänzung bisheriger Vorstellungen. Auch wenn beide Plätze unterschiedlichen Zwecken dienten, ist doch auffallend, in welchem geringem Abstand zueinander und zu der dazwischen liegenden Straßensiedlung von Lahr-Dinglingen sie errichtet worden sind. Ohne Zweifel läßt sich aus dieser Situation eine verhältnismäßig dichte Reihung solcher Versorgungsstellen erschließen, mit denen

die Entfernungen zwischen den größeren Ortschaften überbrückt wurden. Dazwischen eingeschobene Militärposten sorgten für Ordnung und Sicherheit. Wir können daraus entnehmen, wieviel von einem ungefährdeten und reibungslosen Verkehr auf den großen Fernstraßen abhing und welchen Wert man ihm aus strategischen und wirtschaftlichen Gründen beimaß. Gleichzeitig läßt das Schicksal der beiden kleinen Stationen den Einschnitt erkennen, den die alamannische Eroberung im 3. Jahrhundert für alle Lebensbereiche der ehemaligen römischen Provinz mit sich brachte.

Dr. Gerhard Fingerlin
LDA · Bodendenkmalpflege
Adelhauserstraße 33
7800 Freiburg i. Br.